

caritas

Einblicke 2016



Projekte und Initiativen der Caritas im Erzbistum Paderborn

Caritasverband
für das Erzbistum
Paderborn e.V.



Inhalt

Impressum

Einblicke 2016

Projekte und Initiativen der Caritas im Erzbistum Paderborn

Beilage zum Jahresbericht 2016
des Caritasverbandes für
das Erzbistum Paderborn e. V.

Redaktion

Jürgen Sauer, Markus Jonas;
Fachstelle Grundsatzfragen
und Öffentlichkeitsarbeit

Herausgeber

Caritasverband für das
Erzbistum Paderborn e. V.
Am Stadelhof 15
33098 Paderborn
Telefon 05251 209-0
www.caritas-paderborn.de

Realisation

Mues + Schrewe GmbH, Warstein
www.mues-schrewe.de

Zum Titelbild

Jessica Gerdhenrichs (SkF Gü-
tersloh) mit Ulla Schmid aus
Rietberg: Die 63-Jährige ist
seit fünf Jahren „Leih-Oma“.
Foto: Andreas Wiedenhaus

- | | | |
|---------------------------|-----------|--|
| Armut | 4 | Menschenunwürdig und prekär
Caritas Gütersloh berät mit Förderung aus dem Armutsfonds des Erzbistums Paderborn seit einem Jahr Werkvertragsarbeiter in der Fleischindustrie. |
| | 8 | Teil der Lösung, nicht des Problems
Umgang mit Randgruppen im öffentlichen Raum: Beispiel Herford |
| | 12 | Beharrliches Knoten-Entwirren
Die aus dem diözesanen Armutsfonds finanzierte Beratungsstelle „Focus Altenhagen“ ist in der Lage, frei von äußeren Vorgaben auf aktuelle Notlagen im ältesten Stadtteil Hagens zu reagieren. |
| Familie und Kinder | 16 | Kinder schützen durch Stärkung der Eltern
Modellprojekt: Belastete Eltern sollen in der Gruppe erfahren, wie sie ihren Alltag stressfreier und entspannter gestalten und gleichzeitig den Bedürfnissen ihrer Kinder gerecht werden können. |
| | 20 | Ein unverzichtbarer Beitrag
Fonds „Sozial couragiert“ fördert Patenprojekt für Kinder psychisch kranker Eltern |
| Engagement | 22 | Immer mittwochs ist „Oma“-Tag
Seit 2011 erfolgreich: die Initiative „Leih-Großeltern“ des SkF Gütersloh |
| | 26 | Mit dem Kirchentaxi zum Hochamt
Malteser Büren bieten besonderen Service |
| Geschlechtergerechtigkeit | 28 | Geschlecht. Gerecht gewinnt.
82 Prozent der rund 56 000 Caritas-Mitarbeiter im Erzbistum Paderborn sind weiblich, auf der Führungsebene sind Frauen jedoch unterrepräsentiert. Höchste Zeit für ein Projekt zur Förderung einer geschlechtergerechten Organisationskultur. |
| Freiwilligendienste | 30 | FSJ mit Mehrwert
Bei IN VIA können Teilnehmer des Freiwilligendienstes jetzt auch die Übungsleiter-C-Lizenz zur Anleitung von Sportgruppen erwerben. |
| Gesellschaft | 32 | Wir wollen, dass es Ihnen gut geht
Zur NRW-Landtagswahl rief der Diözesan-Caritasverband mit besonderen „Wahlscheinen“ dazu auf, für unsere freiheitliche Demokratie und eine Gesellschaft ohne Fremdenhass einzutreten. |
| | 34 | Vielfalts-Knigge hilft
Caritas bietet Wissen und Tipps, wie ein respektvolles Miteinander in einer durch Vielfalt geprägten Gesellschaft gelingen kann. |
| Ausland | 36 | 7 800 Anoraks für Kinder in Aleppo
Die syrische Stadt Aleppo war einst ein Zentrum der syrischen Textilindustrie. Mit einer großzügigen Förderung ermöglichten der Diözesan-Caritasverband und das Erzbistum Paderborn den letzten einheimischen Betrieben die Produktion warmer Winter-Anoraks. Verteilt wurden sie an die Kinder von Aleppo. |

Ein Wort zuvor

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor 25 Jahren hat der Deutsche Caritasverband erstmals einen Armutsbericht vorgelegt. Die erstaunliche Erkenntnis damals war das Ausmaß der sogenannten verdeckten Armut in Deutschland: Viele Menschen schämen sich, die ihnen zustehende Hilfe des Sozialstaates anzunehmen – oder wissen erst gar nichts von ihren Ansprüchen. Im Prinzip hat sich daran wenig geändert. Grund genug für die Caritas im Erzbistum Paderborn, ein besonderes Augenmerk auf niedrigschwellige und unkonventionelle Angebote zu legen, die Betroffene auch wirklich erreichen, ihnen Wege aus ihrer persönlichen Notlage aufzeigen und damit wieder gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Dies geht nur, wenn die Caritas- und Fachverbände über „freie Mittel“ für dieses Arbeitsfeld verfügen – Mittel, die nicht gekoppelt sind an enge Förderrichtlinien und bürokratische Hürden. Genau hier setzt der Fonds für spezifisch armutsorientierte Dienste der Caritas im Erzbistum Paderborn an. Von Anfang an war es die „Philosophie“ dieses großzügig durch das Erzbistum ausgestatteten Fonds, die Verbände und Gemeinden zu motivieren, eigene Ideen in der Bekämpfung von Armut zu entwickeln. Dabei ist „Querdenken“ erwünscht!



Ein bemerkenswertes Projekt ist in dieser Hinsicht die Beratung für osteuropäische Werkvertragsarbeiter in der Fleischindustrie durch den Caritasverband für den Kreis Gütersloh. In Ostwestfalen ist die Fleischindustrie inzwischen ein „Hotspot“ der Arbeitsmigration, insbesondere in Bezug auf Arbeitnehmer aus Bulgarien und Rumänien. Die negativen Auswüchse sind zwar oft beschrieben und skandalisiert worden, doch Hilfsangebote gibt es kaum. In diese Lücke stößt nun der Caritasverband für den Kreis Gütersloh – dank der Mittel des Armutsfonds.

Zu den vielen Projekten, die aus diesem Fonds gefördert werden, gehört auch die Beratungsstelle „Focus Altenhagen“. Wir haben dieses Angebot des Caritasverbandes Hagen für die vorliegende Ausgabe der „Einblicke“ ausgewählt, weil es ein schönes Beispiel dafür ist, wie flexibel manchmal auf neue Notlagen reagiert werden muss. Im Fall von „Focus Altenhagen“ war es die Flüchtlingskrise, die seit 2015 auch Hagen erreicht und die ursprüngliche Konzeption des Angebotes über den Haufen geworfen hat.

Wie in jedem Jahr bedauere ich, dass wir Ihnen nur einen kleinen Ausschnitt aus der Fülle interessanter Projekte und Initiativen der verbandlichen Caritas vorstellen können. Wir sind wieder auf unterschiedlichen „Baustellen“ aktiv gewesen, haben dabei viele Akzente gesetzt bzw. angestoßen. Ich denke an „große“ Themen wie die Geschlechtergerechtigkeit in unserer eigenen Organisation oder die sozialpolitischen Aktivitäten im Vorfeld der NRW-Landtagswahl. Wir legen Ihnen in dieser Ausgabe von „Einblicke“ aber auch die „kleinen“ Initiativen ans Herz. Aus der Fülle der ehrenamtlichen Dienste haben wir ein Beispiel ausgewählt: das „Kirchentaxi“ der Malteser, das Senioren die Teilnahme an der Sonntagsmesse ermöglicht. Nachahmen ausdrücklich erwünscht!

Josef Lüttig, Diözesan-Caritasdirektor

Menschenunwürdig und prekär

Caritas Gütersloh berät mit Förderung aus dem Armutsfonds des Erzbistums Paderborn seit einem Jahr Werkvertragsarbeiter in der Fleischindustrie.

Seit 2016 berät der Caritasverband für den Kreis Gütersloh Werkvertragsarbeiter, vor allem in der Fleischindustrie. „Wir haben in dieser Zeit jede Menge Not kennengelernt“, zog jetzt Vorstand Volker Brüggjenjürgen eine erste Bilanz. „Die Arbeits-, Wohn- und Lebensbedingungen dieser Arbeitnehmer und ihrer Familien

klärte Brüggjenjürgen. Doch durch Mund-zu-Mund-Propaganda sei es innerhalb kurzer Zeit gelungen, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, „die sonst staatlichen Institutionen eher misstrauen“. Die Caritas-Beraterinnen konnten im vergangenen Jahr 155 Familien mit Werkverträgen beraten und begleiten. Dabei wurden insge-



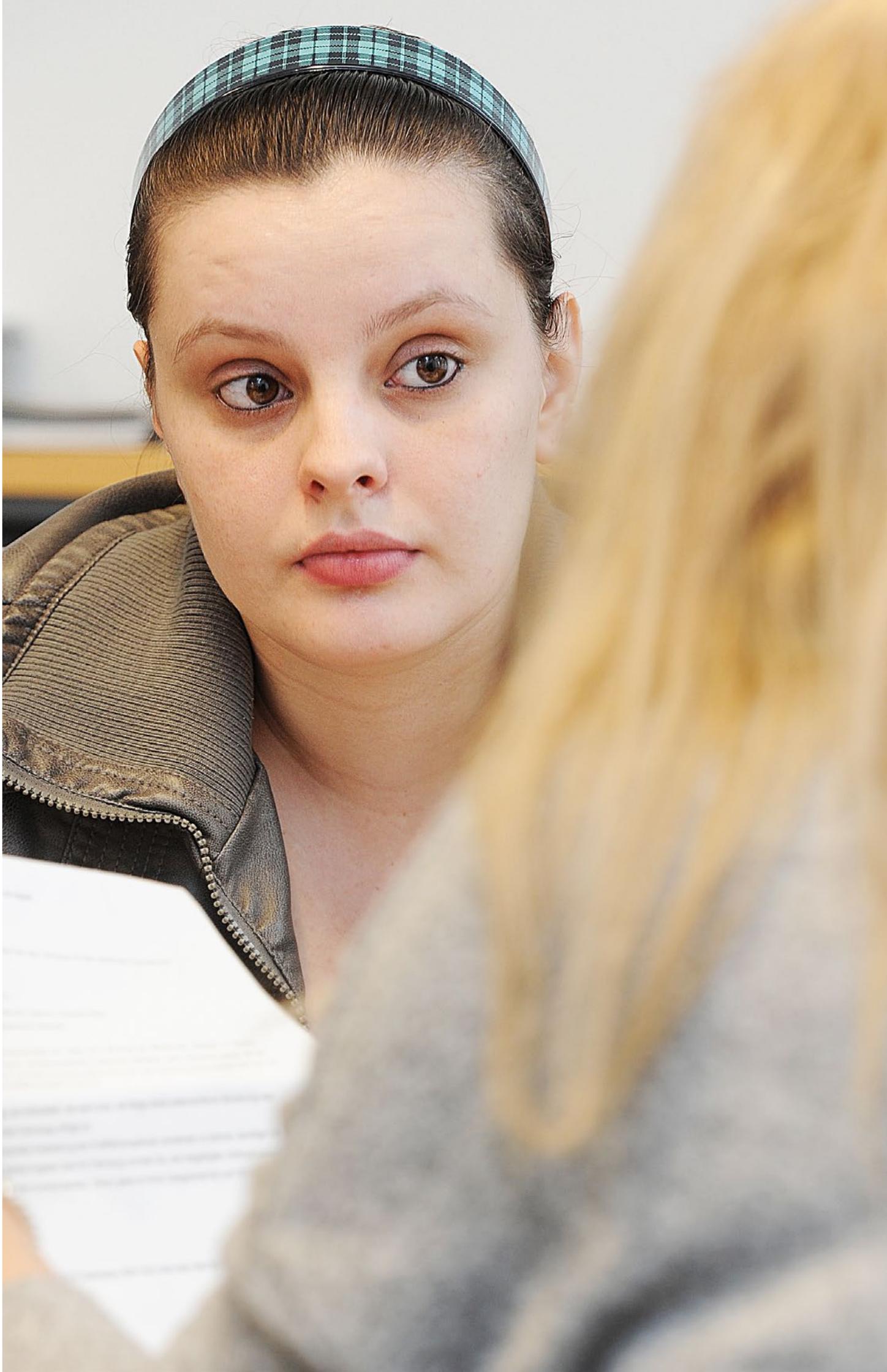
Zogen nach einem Jahr ein Fazit der Caritas-Beratung von Werkvertragsarbeitern in der Fleischindustrie (v. l.): Volker Brüggjenjürgen (Vorstand Caritas Gütersloh), die Berater Cornelia Hedrich, Frank Börgerding, Katrin Haude und Hanna Helmsorig sowie Domkapitular Dr. Thomas Witt (Vorsitzender Diözesan-Caritasverband Paderborn) und Matthias Timmermann (Vorstand Caritas Gütersloh). Foto: Markus Jonas

sind zum Teil sehr schwierig, menschenunwürdig und prekär.“ Im Kreis Gütersloh leben rund 4 000 Menschen vorwiegend aus Osteuropa, die bei Subunternehmen arbeiten, die per Werkvertrag in der Schlachtindustrie engagiert sind.

Die größte Herausforderung sei es gewesen, mit den betroffenen Menschen in Kontakt zu kommen. „Sie tauchen in der Öffentlichkeit nicht auf, führen ein hermetisch abgeschlossenes Leben“, er-

samt mehr als 500 Menschen erreicht und 1 489 Beratungen durchgeführt.

Angestoßen wurde das unabhängige Projekt von Domkapitular Dr. Thomas Witt, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn, der durch Prälat Peter Kossen aus Vechta auf das Problem aufmerksam wurde. Angesichts der Not der Werkvertragsarbeiter dürfe die Caritas dort nicht fehlen, war Witts Fazit. Beim Gütersloher Caritas-Vorstand Volker Brüggjen-



► Menschenunwürdig und prekär

jürgen traf er damit auf offene Ohren. „Ich bin sehr dankbar, dass die Caritas Gütersloh dies aufgegriffen hat“, sagte Witt. Von der Not, die in den Beratungsgesprächen zutage trat, zeigte er sich erschüttert. „Hier geschieht eklatantes moralisches Unrecht. In dieser Dramatik hätten wir das nicht erwartet.“ Gefördert wird das Beratungsangebot mit 100.000 Euro für zunächst zwei Jahre aus dem Armutsfonds des Erzbistums Paderborn.

Meistens sind es alltägliche Fragen oder Probleme, mit denen die Menschen zur Caritas ins Kreisfamilienzentrum nach Herzebrock-Clarholz kommen: ein Behördenbrief, ein Schreiben der Krankenkasse, die Nebenkostenabrechnung. „Wohnen ist immer wieder Thema“, sagten die beiden Caritas-Beraterinnen Cornelia Hedrich und Hanna Helmsorig, die in Rumänisch und Polnisch beraten. Sie hören immer wieder von eklatantem Mietwucher. Etwa bei dem Vater, der mit zwei Söhnen in einem Raum lebt und dafür 600 Euro monatlich zahlen muss. Wegen mangelnder Sprachkenntnisse und fehlender Wohnungen im Kreis Gütersloh profitiere so mancher Privatvermieter von der Not der Menschen. „Die Schwächsten werden doppelt ausgenutzt“, kritisierte Volker Brüggjenjürgen. Leidtragende sind vor allem auch die Kinder der Werkvertragsarbeiter. Sie sind oft entwurzelt, rebellieren in der Pubertät, haben keine Perspektive. „Die Eltern möchten, dass es ihre Kinder besser haben, sind jedoch häufig schlicht überfordert“, sagte Cornelia Hedrich. Solche Nöte kristallisieren sich oft erst im Laufe einer Beratung heraus. „Wenn die erste Frage geklärt ist, folgen meist viele weitere“, weiß Hanna Helmsorig.

Wenn es um arbeitsrechtliche Fragen geht, verweist die Caritas auf die Berater des Projektes „Faire Mobilität“ des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB) in Rheda-Wiedenbrück. „Da gibt es eine gute Kooperation“, sagte Caritas-Vorstand Brüggjenjürgen. DGB-Projekt Koordinator Szabolcs Sepsi kritisierte das System der Werkverträge, das den Verschleiß der Menschen in Kauf nehme. „Die Arbeiter berichten von einem rauen Umgangston,

extremem Druck, schlechter Behandlung und Mobbing.“ Trotz Verbesserungen im Arbeitsrecht gebe es nach wie vor eine ganze Menge an Problemen, etwa dass Überstunden nicht vergütet würden oder widerrechtlich Umkleide- und Wegezeiten oder Zeiten, in denen das Förderband stillsteht, nicht anerkannt würden. Kran-

ken werde von einem Tag auf den anderen gekündigt. Häufig verlören sie dann auch sofort ihre Unterkunft. Die unmenschliche Behandlung erfolge „nicht durch einzelne schwarze Schafe“, sagte Szabolcs Sepsi. „Das hat System.“

Markus Jonas





*Das Leben der Werkvertragsarbeiter und ihrer Familien spielt sich in einer für Außenstehende kaum zugänglichen Welt ab. Häufig sind es die Frauen der Arbeiter, die aus dieser „Parallelwelt“ her austreten und die Beratungsstelle der Caritas in Herzebrock-Clarholz aufsuchen.
Fotos (Seite 5-7): Andreas Wiedenhaus*



Fordern wertschätzenden Dialog: Sozialarbeiter Ralf Tilke (l.) und Caritas-Geschäftsführer Richard Knoke (r.) mit Matze (weißes Shirt) und Rafael. Foto: Ralf Bittner

Teil der Lösung, nicht des Problems

Umgang mit Randgruppen im öffentlichen Raum: Beispiel Herford

In jeder Stadt gibt es Orte, die Wohnungslosen, Alkohol- und Drogenabhängigen als informeller Treffpunkt dienen. In Herford ist das der Martinsgang, eine Straße mitten in der City, direkt am Altstadt-Parkhaus. Je nach Witterung treffen sich dort bis zu 40 Personen „aus dem Milieu“ – mit allen Begleiterscheinungen:

leere Bierflaschen, Hauswände, die als Urinale erhalten müssen, dazu ein Lärmpegel, der mit dem des Alkoholkonsums steigt. Vertreiben ließen sich die Menschen bislang nicht, auch eine Dauerberieselung durch klassische Musik war ein Flop. Mögen sich Passanten vielleicht noch stirnrunzelnd abwenden, ist das für Anwohner



Anlass zur Hoffnung gibt die Einrichtung eines Runden Tisches durch die Stadt. Zwei Betroffene aus der Szene wurden von der Stadt dazu offiziell eingeladen – und erfuhren anschließend durch andere Teilnehmer des Gremiums besonders positive Rückmeldungen. „Das hat diesen Menschen, auf die sonst immer nur mit dem Finger gezeigt wird, richtig gutgetan“, sagt Caritas-Sozialarbeiter Ralf Tilke. „Mehr denn je“ ist Richard Knoke davon überzeugt, dass der Runde Tisch auch konkret eine Lösung bringen wird, die alle Beteiligten zufriedenstellt.

Wer sind die Menschen vom Martinsgang? Blickt man genauer hin, fallen einem zunächst höfliche Umgangsformen auf: Man begrüßt seine Kumpels mit Handschlag. „Fast alle haben eine Ausbildung, manche sogar zwei“, so Ralf Tilke. Doch nur wenige hätten auch einen Job, in der Regel in Branchen, in denen sie als Erste wieder auf der Straße stehen, wenn es dem Betrieb schlecht geht. Jeder hier habe auch eine eigene Wohnung. Doch die Sozialwohnungen eignen sich kaum für Treffen in größeren Gruppen. „Viele fürchten Scherereien mit dem Vermieter, wenn es zu laut wird.“ Und so wird der Martinsgang zum Wohnzimmer, weil dieser Ort jederzeit die Chance bietet, so etwas wie sozialen Halt in einer Gruppe zu

nicht möglich. Einige von ihnen denken mit Schrecken an manche Sommerabende auf ihrem Balkon. Ein benachbartes Hotel fürchtet um seine Kunden.

Verständlich, dass der Widerstand groß ist und entsprechend artikuliert wird. Eine „sozial gerechte Rückführung in die arbeitende Gemeinschaft“ forderte beispielsweise ein Leserbrief-Schreiber. „Wenn ich hier Anwohner wäre, würde ich genauso reagieren“, räumte ein Treff-Teilnehmer in einem WDR-Beitrag ein. „Aber wenn man

immer nur angefeindet wird, muss man sich nicht wundern, dass da auch ein bisschen was zurückkommt.“ Kein Zweifel, eine verfahrenere Situation, die der Caritasverband für die Stadt und den Kreis Herford vorgefunden hat und im Auftrag der Stadt lösen möchte. Wichtigster Ansatz ist für Vorstand Richard Knoke neben dem wertschätzenden Umgang vor allem die Einbindung der Betroffenen in die Suche nach einer Lösung. „Wir wollen den Menschen vermitteln, dass sie nicht nur Teil des Problems sind.“



Der Martinsgang, die Straße am zentralen Altstadt-Parkhaus, ist Treffpunkt für Menschen, die unterschiedlichen Randgruppen angehören. Foto: Jürgen Sauer



Über die „Kostbar“, eine mobile Suppenküche der Caritas, hat der Verband Kontakt zu den Menschen, die auch den Treffpunkt am Martinsgang besuchen. Fotos: Ralf Bittner

► Teil der Lösung, nicht des Problems

erleben. „Irgendjemanden treffe ich dort immer“, lautet die Devise. Dies erklärt, warum so zäh an diesem informellen Treffpunkt festgehalten wird. „Dieses soziale Netz ist das Letzte, was viele haben“, betont Tilke. Es ist eine bunte Truppe, bestehend aus vielen Untergruppen: vom jungen Straßenmusiker, der mit schrägen Liedtexten den

„Bürgerschreck“ gibt, bis hin zu Männern im Rentenalter, die fröhlich dem Paderborner Export-Bier zusprechen: „Zu Hause fällt einem doch nur die Decke auf den Kopf!“

Szenenwechsel: das Mieterbüro an der Herforder Stuckenbergsstraße, das der Caritasverband vor wenigen Monaten übernommen hat. In diesem Haus der städtischen Wohnungsgesellschaft WWS wohnen 24 alleinstehende Männer, alle leben von Hartz IV, die meisten sind suchtkrank.





„Viele wissen, dass sie woanders keinen Mietvertrag mehr erhalten würden“, so Ralf Tilke. „Das ist hier praktisch die letzte Chance.“ Das frisch renovierte Haus liegt im Grünen, bietet helle und freundliche Wohnungen. Im Mieterbüro im Erdgeschoss riecht es noch nach Farbe. Hier bietet Ralf Tilke vor allem Begegnungsmöglichkeiten an. Einmal pro Woche gibt es ein gemeinsames Frühstück; eine Fahrradwerkstatt ist bereits im Keller eingerichtet. Als Nächstes folgt eine Werkstatt, um beispielsweise Möbel zu reparieren.

Politische Einstellungen würden nur selten artikuliert, vieles drehe sich eher darum, das eigene Leben in den Griff zu

bekommen. Ursula Schürkamp, Sozialarbeiterin bei der WWS: „Da wird schon mal ein Spruch gegen Ausländer rausgehauen, man bezieht den aber paradoxerweise nicht auf den Nachbarn, der gerade neben einem am Tisch sitzt und aus der Türkei stammt.“ Bevorzugt werde eine starke, ordnende Hand, hat Ralf Tilke festgestellt. „Die AfD ist den Leuten aber zu extrem.“ Beim Frühstück wurde neulich ein Politiker gelobt, der möglicherweise für die eigene „bessere“ Vergangenheit steht: Helmut Kohl. „Damit habe ich überhaupt nicht gerechnet“, sagt Ralf Tilke.

Jürgen Sauer

Fahrräder und Möbel reparieren: Das Mieterbüro der Caritas an der Stuckenbergstraße bietet nicht nur Beratung. Sozialarbeiter Ralf Tilke hat im Keller des Hauses eine Werkstatt eingerichtet. Für die allein lebenden Bewohner, ausschließlich Männer, sollen Gelegenheiten geschaffen werden, um über gemeinsame Aktivitäten soziale Kontakte zu knüpfen.
Foto: Jürgen Sauer



Beharrliches Knoten-Entwirren

Die aus dem diözesanen Armutsfonds finanzierte Beratungsstelle „Focus Altenhagen“ ist in der Lage, frei von äußeren Vorgaben auf aktuelle Notlagen im ältesten Stadtteil Hagens zu reagieren.



Katharina Jedlecki und ...

Ein bisschen kommen sie sich so vor, als werfe man ihnen ein Wollknäuel vor die Füße. Jeden Tag aufs Neue. Verheddert, verknotet, verdreht. Manchmal entdecken sie einen Anfangsfaden. Oder ist es das Ende? Manchmal aber bleibt alles ein großes Durcheinander, gelingt es nicht, die Schnüre so zu ziehen, dass aus dem Gewirr wieder Ordnung entsteht.

Wenn sich aber alles gefügt hat, fühlen sich Angela Brettschneider und Katharina Jedlecki vom Caritasverband Hagen bestätigt, dass ihr Einsatz in der Beratungsstelle „Focus Altenhagen“ nicht vergeblich gewesen ist. Seit Oktober 2014 wird das Angebot in Hagen aus dem Sonderfonds für spezifisch armutsorientierte Dienste in der Caritas gefördert. Es setzt an, wenn alle anderen aufhören. Oder es gar keine Hilfe gibt für die Probleme, mit denen die Menschen zu den beiden Sozialarbeiterinnen in das Ladenlokal im ältesten Stadtteil Hagens kommen.

Tatsächlich ist wenig zu spüren davon, dass einst wohlhabende Fabrikanten ihre Wohnsitze in Altenhagen hatten, dass das Wachsen und Gedeihen der Volme-Stadt hier den Anfang nahm. Für billigen Wohnraum steht das Quartier heute. Wohnraum, den sich viele Nationen teilen. 37,5 Prozent der Bewohner sind Ausländer und Migranten, knapp 20 Prozent Senioren. Die Arbeitslosenquote liegt bei 11,7 Prozent.

So waren sie ursprünglich angetreten mit ihrem Projekt, Armutsprävention anzustoßen. Geleitet von der Fragestellung: „Wo leben Menschen in unserer Stadt, die von Armut bedroht sind?“, fiel der Blick alsbald auf Altenhagen. Bis 2007 gab es ein Quartiersmanagement im Rahmen der Maßnahme „Soziale Stadt“. Danach brachen die Strukturen weg – und Angela Brettschneider und Katharina Jedlecki machten sich mit den Mitteln des Sonderfonds an den Wiederaufbau.

„Es gab vor Ort keine Beratungsstelle, keinen Anlaufpunkt“, sagt Brettschneider. Also ging es zunächst darum, Bedürfnisse wahrzunehmen. Dann der nächste Schritt: „Es geht uns um Hilfe zur Selbsthilfe.“ Netzwerke sollen entstehen, die Menschen ler-

nen, wo und wie sie Hilfe bekommen, wie die Folgen von Armut gemildert werden können. Schuldnerberatung, Hausaufgabenhilfe, psychosoziale Unterstützung – Angebote gibt es vielfältige, man muss aber wissen, wie sie zu finden sind. Und immer wieder wird dieses an sie herangetragen: Ämterhilfe.

Grund ist der große Zuzug syrischer Flüchtlinge nach Hagen. „Es gibt hier eine sehr aktive syrische Community“, weiß Angela Brettschneider. Menschen, die bewusst nach (Alten-)Hagen kommen und bleiben wollen. Aber nicht wissen, wie sie das anstellen müssen. Und mit dieser Fragestellung auf Antworten bei „Focus Altenhagen“ hoffen. 98 Prozent der Ratsuchenden seien derzeit Syrer, schätzt Katharina Jedlecki.

Also folgen die Fachfrauen diesem Bedarf. Denn das sehen sie als das große Plus des aus Kirchensteuern finanzierten Projektes – das somit finanziell unabhängig vom Caritasverband Hagen agieren kann. „Wir folgen dem, was an uns herangetragen wird, und sind nicht gebunden an starre Vorgaben einer Ausschreibung. Das ermöglicht uns eine bedarfsorientierte und freie Arbeit.“ So ist die Dokumentation der Arbeit zum Beispiel nicht so zeitaufwendig wie in anderen Projekten – viel Zeit spare man so für notwendige andere Arbeiten.

In einer typischen Sprechstunde suchen bis zu zehn Ratsuchende Hilfe. Einmal in der Woche steht ein Dolmetscher zur Verfügung. Sie haben seine Anwesenheit reduziert. „Die Menschen müssen versuchen, ihre Anliegen auf Deutsch vorzubringen“, wünscht sich Angela Brettschneider. Dass die Flüchtlinge Behördenschreiben trotzdem nicht verstehen, weiß sie. Also versuchen die Sozialarbeiterinnen ihren Klienten klarzumachen, was ansteht: „Oft haben wir keine guten Nachrichten.“ Seit Sommer 2016 gilt: Da, wo die erste Registrierung stattgefunden hat, ist auch der Aufenthaltsort. So ist das Stichwort „Wohnsitzzuweisung“ ein oft gebrauchtes.

Das aber wollen viele nicht einsehen. Schicksale, die zu Herzen gehen, wandern über ihre Schreibtische, eindrucklich die Geschichte des Mannes, der eigentlich



*... Angela Brettschneider sind die Ansprechpartnerinnen für vielfältige Anfragen, mit denen die Menschen das Focus-Ladenlokal in Altenhagen aufsuchen.
Fotos: Christine Lanwehr*



» Beharrliches Knoten-Entwirren

schon Fuß gefasst hatte in Ostwestfalen, dann von einem syrischen Schlepper – gegen Geld – nach Hagen gelotst wurde. In eine viel zu kleine, viel zu teure Wohnung für die große Familie. Die Kinder können nicht zur Schule, weil die Wartelisten in Hagen so lang sind, das Gleiche gilt für Integrationskurse. „Das war der größte Fehler meines Lebens“, erzählte der verzweifelte Mann seinen Beraterinnen. Die auch nicht viel tun konnten – außer zuzuhören und zu erklären.

Und so besteht ihr Alltag oft daraus, Illusionen zu nehmen, Hoffnungen zu rauben, Wahrheiten zu benennen. Doch dann sind da immer wieder auch Lichtblicke, werden Steine ins Rollen gebracht. „Wenn wir Handyverträge stornieren konnten, die Rechnungen von Energieversorger reduzieren oder Sprachkurse vermitteln können, dann entschädigt das für viel Frust“, geben beide offen zu. Auch dafür, dass die ursprünglichen Absichten von „Focus Altenhagen“ von der Realität in andere Richtungen gelenkt wurden.

Dabei haben sie auch diese weiter im Blick. Eine Aufräumaktion im von Verwahrlosung bedrohten Stadtteil gab es. „Über drei Tonnen Müll haben wir gesammelt“, erzählt Angela Brettschneider. Ein Stadtteilstoff fand ebenso statt. Kirchengemeinden im Quartier und das Friedenshaus, ein Jugendzentrum, engagieren sich. Auch ihnen liegt die Aufwertung des Stadtteils am Herzen.

So haben die beiden Caritas-Frauen einen Blick für die vielen unterschiedlichen Bedürfnisse. Entwirren das Knäuel langsam und beharrlich. Auf dass es wieder nutzbar wird.

Christine Lanwehr



*Beratung: Übersetzer
Adnan Issa und
Angela Brettschneider
im Hilfestgespräch
Foto: Christine Lanwehr*

Kinder schützen durch Stärkung der Eltern

Modellprojekt: Belastete Eltern sollen in der Gruppe erfahren, wie sie ihren Alltag stressfreier und entspannter gestalten und gleichzeitig den Bedürfnissen ihrer Kinder gerecht werden können.

Mit einer sechsteiligen Plakatserie weist der Kreis Höxter auf Frühe Hilfen für Familien hin. Abbildungen: Plakate Kreis Höxter

Jeden Morgen der gleiche Stress. Und Mutter Melanie M. weiß nicht, wo ihr der Kopf steht. Die dreijährige Tochter quengelt, will sich nicht anziehen, sondern lieber mit der Lieblingspuppe spielen. Ihre beiden Großen bleiben trotz mehrfachen Weckens einfach im Bett liegen. Die Schultaschen sind noch nicht gepackt, die Pausenbrote nicht geschmiert, und vom gemeinsamen Frühstück ist die Familie meilenweit entfernt. Der Zeitdruck steigt, denn der Bus zur Kindertagesstätte und

zur Schule wartet nicht. Melanie M. ist kurz davor auszuflüppeln, die Kinder anzuschreien oder noch schlimmer, ihnen mit Gewalt zu drohen. Die junge Mutter braucht dringend Hilfe, um solche Situationen künftig zu meistern. Unbürokratisch und kompetent. Und die bekommt sie im Beratungszentrum des Caritasverbandes für den Kreis Höxter in Brakel.

Dort ist ein Modellprojekt gestartet, das Müttern wie Melanie M. Mut und Hoffnung macht. Unter dem Titel „Kinder schützen durch Stärkung der Eltern“ sollen belastete Eltern in der Gruppe erfahren, wie sie ihren Alltag stressfreier und entspannter gestalten sowie den Bedürfnissen ihrer Kinder gerecht werden können, um auch mit mehr Zeit das Familienleben zu genießen. Das neue Projekt des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn läuft landesweit, das Beratungszentrum Brakel ist als einer der Kooperationspartner mit von der Partie.

Neun Eltern, darunter überwiegend Mütter, aus dem gesamten Kreis Höxter nehmen das freiwillige Gruppenangebot in Anspruch. „Der Bedarf ist auf jeden Fall da“, weiß Steffani Schröder-Czornik, Leitende Ärztin im Sozialpsychiatrischen Dienst im Kreis Höxter. Allein vier Teilnehmer mussten bei diesem Kursus auf die Warteliste.

Jene Eltern, die das Angebot nutzen, haben alle Kinder im Alter bis zu fünf Jahren und leiden unter besonderen Problemen: Manche sind psychisch belastet, stehen emotional unter Druck, andere sind depressiv oder sie kämpfen gegen ihre Sucht. Wiederum andere leiden als Alleinerziehende unter massiven familiären Schwierigkeiten, haben Probleme mit wichtigen Erziehungsfragen. „Unsere Teilnehmer kommen aus unterschiedlichen Lebenssituationen und sind in vielen Bereichen belastet“, fasst Claudia Fechner zusammen. Die Diplom-Sozialpädagogin und in der Frühförderung und Beratung tätig, leitet gemeinsam mit Sozialarbeiterin Katharina Reede vom Sozialpsychiatrischen Dienst die Brakeler Gruppe und hat die Erfahrung gemacht, dass ein strukturierter Alltag für

**HABEN SIE HEUTE SCHON
MIT IHREM KIND
GESPROCHEN?**

Eine Aktion des Netzwerks Frühe Hilfen im Kreis Höxter.
www.fruehe-hilfen.kreis-hoexter.de

Bundesinitiative
Frühe Hilfen

Kreis
HÖXTER



**HABEN SIE HEUTE SCHON
MIT IHREM KIND
GESPROCHEN?**

Foto: © iStockphoto.com/Andreas - Fotolia.com

Eine Aktion des Netzwerks Frühe Hilfen im Kreis Höxter.
www.fruehe-hilfen.kreis-hoexter.de

Bundesinitiative
Frühe Hilfen



► Kinder schützen durch
Stärkung der Eltern

Kinder schützen durch Stärkung der Eltern – Ressourcen der Eltern stärken

Dieses landesweit ausgerichtete Gruppenangebot für psychisch kranke und suchtkranke Eltern ist ein Kooperationsprojekt des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn und des Institutes für Gesundheitsforschung und Soziale Psychiatrie (igsp) der Katholischen Hochschule NRW in Paderborn. Entwickelt wurde das Modellprojekt von Professor Dr. Albert Lenz vom igsp, um „Kinderschutz an der Wurzel zu betreiben“. Ziel sei es, so Lenz, Risikofaktoren auf Elternebene sowie auf familiärer und sozialer Ebene zu reduzieren und Ressourcen auf diesen Ebenen zu aktivieren und zu stärken. Das heißt konkret, dass die Eltern bestärkt werden, auch in Krisen- und Notsituationen kindgerecht handeln zu können und nicht in aggressive Verhaltensmuster zu fallen, die das Kind gefährden könnten. Das Kooperationsprojekt wird durch die Initiative „Starke Seelen“ des Landes NRW über zwei Jahre lang bis zum März 2018 gefördert.

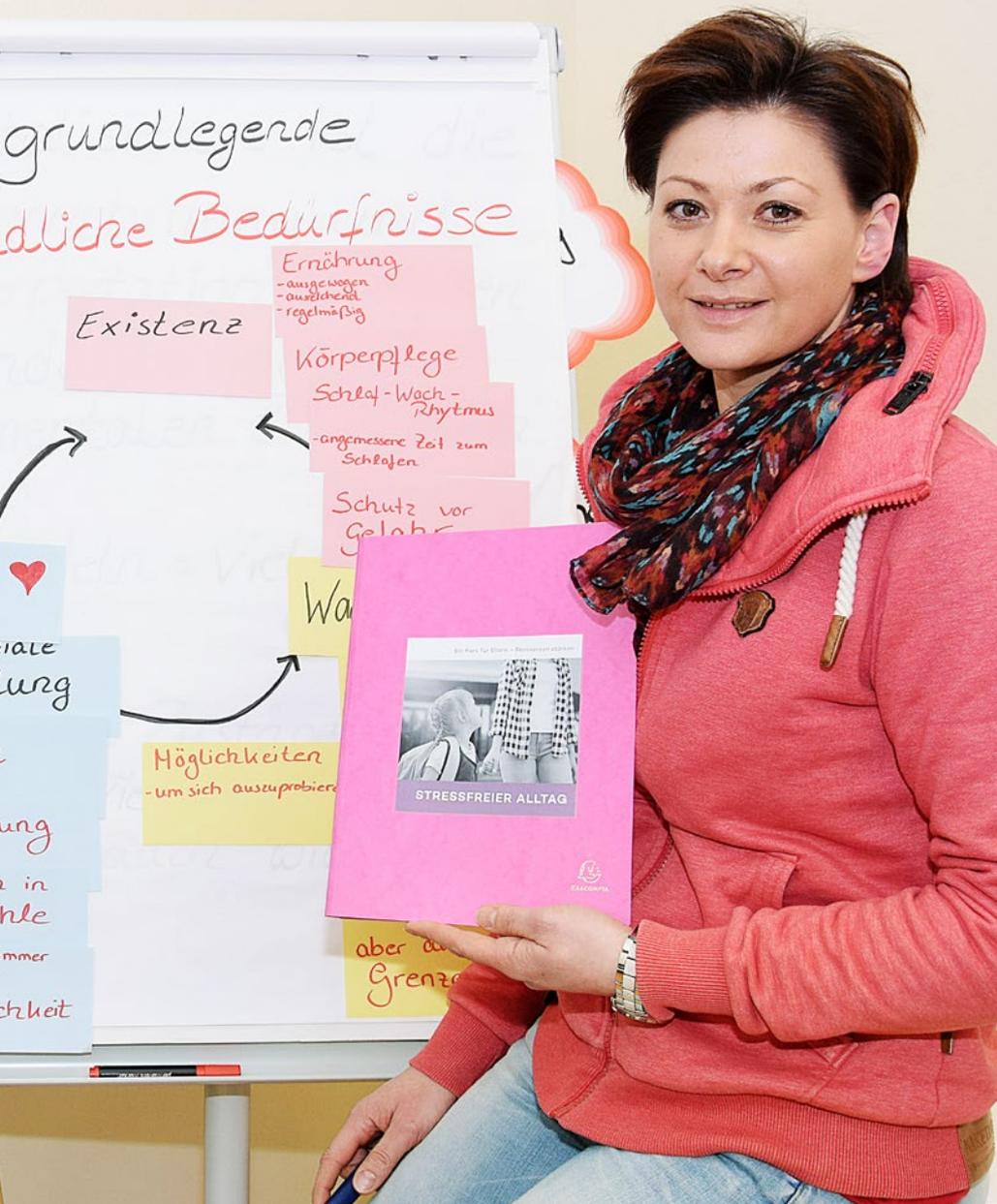
diese belasteten Mütter und Väter zu einer schier unlösbaren Aufgabe wird. Eine echte Kommunikation und Auseinandersetzung mit ihren Kindern findet nicht mehr statt.

Belastung im Alltag betrifft nicht nur Einzelfälle, sondern: „Die Zahl der belasteten Menschen ist gestiegen, die Stressfaktoren haben zugenommen, und die helfenden sozialen Netzwerke wie Familie oder Freunde brechen immer mehr weg“, so berichtet Ärztin Steffani Schröder-Czornik aus ihrer täglichen Arbeit. Und wenn dann noch Arbeitslosigkeit sowie Geldknappheit dazukämen, befänden sich die Eltern schnell in einem Teufelskreis. Diese Entwicklung sei auf dem Land ebenso zu beobachten wie in der Großstadt. Deshalb sei es absolut notwendig, Eltern wie Kinder zu unterstützen.

Im Kursus, der in Brakel unter dem Motto „Stressfreier Alltag“ steht, geht es darum, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie der Alltag mit Kindern organisierter und entspannter ablaufen kann. „Dazu ist es wichtig, die Bedürfnisse des Kindes, aber auch die eigenen wahrzunehmen und wieder anzufangen, offen miteinander zu kommunizieren“, berichtet Claudia Fechner. Und dabei vor allem zu erkennen, dass man nicht immer perfekt sein müsse, um sein Leben zu gestalten. „Wie kann ich mein Kind lesen?“ ist eine der Hauptaufgaben für die Teilnehmer.

Im intensiven Austausch mit anderen Betroffenen gelingt es den Eltern nach und nach, die Probleme zu erkennen, die eigenen Grenzen auszuloten und auch andere Perspektiven einzunehmen. „Wir





Machen sich im Caritas-Beratungszentrum Brakel für belastete Eltern stark (v.l.): Katharina Reede vom Sozialpsychiatrischen Dienst, Steffani Schröder-Czornik, leitende Ärztin, und Claudia Fechner, Frühförderung und Beratung. Foto: Martina Schäfer

sind positiv überrascht, wie gut sich diese Gruppe aufeinander eingespielt hat“, freut sich Katharina Reede nach einigen Terminen. „Die Eltern fühlen sich in der Gruppe zum ersten Mal verstanden und haben das Gefühl, wirklich ernst genommen und wertgeschätzt zu werden.“ Und das, obwohl viele schwierige und traurige Themen wie Traumata, Partnerverlust oder familiäre Streitigkeiten wie selbstverständlich auf das Tableau kommen. „Man darf nicht vergessen, dass die Eltern auch von außen viel Druck bekommen, nicht selten auch von der eigenen Familie, die ihnen immer deutlich macht: Du kannst das nicht, du packst das nicht“, so Steffanie Schröder-Czornik. In der Gruppe kommen viele Emotionen zusammen: „Es wird geweint, gestritten und auch gelacht“, so Katharina Reede.

Doch das Gruppenprogramm hat nach Ansicht der Therapeutinnen dazu beigetragen, dass sich die Eltern innerhalb der kurzen Zeit gut weiterentwickelt haben, selbstbewusster und ausgeglichener geworden sind. „Natürlich kann man schwierige Situationen nicht von heute auf morgen ändern, aber mit kleinen Babyschritten lässt sich schon einiges erreichen“, ist Claudia Fechner überzeugt. Und beide Therapeutinnen haben den Eltern vermittelt, wie wichtig ein gut funktionierendes soziales Umfeld ist, in dem man im Falle eines Falles immer Hilfe und Unterstützung bekommt.

Eines ist bei diesem Modellprojekt schon klar: Zehn Termine reichen nicht, um die Eltern für die Anforderungen des Alltags nachhaltig stark zu machen. „Wir halten es für sehr sinnvoll, das Projekt

weiterzuführen“, meint die leitende Ärztin im Beratungszentrum. Wie das aussehen könnte, werde sich in den nächsten Monaten herausstellen, denn die Finanzierung dieses Programms sei für das Beratungszentrum das große Thema.

Von den Eltern heißt es am Ende des Kursus übereinstimmend: „Wir wollen auf jeden Fall weitermachen.“ So sieht es auch Melanie M., die es geschafft hat, der morgendlichen Hektik zu entkommen, und sich angewöhnt hat, die wichtigsten Arbeiten wie Pausenbrote fertig machen, Kleidung herauslegen und Schultaschen packen am Vortag zu erledigen. Und das alles mit ihren Kindern – gemeinsam und ganz entspannt.

Martina Schäfer

Ein unverzichtbarer Beitrag

Fonds „Sozial couragiert“ fördert Patenprojekt für Kinder psychisch kranker Eltern

Wenn Eltern psychisch krank werden, kann das für die Kinder schwerwiegende Folgen haben. Nicht nur, dass das Familienleben durcheinandergerät, minderjährige Kinder können in ihrer Persönlichkeitsentwicklung erheblich beeinträchtigt werden. Und: Sie haben eine erhöhte Anfälligkeit, selbst psychisch zu erkranken. Darauf hat der Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) in Lippstadt reagiert und bereits im Oktober 2013 ein Patenprojekt gestartet. Für dieses Projekt „Ehrenamtliche Paten für Kinder psychisch kranker Eltern“ hat der SKM nun eine Förderung aus dem Ehrenamtsfonds „Sozial couragiert“ von Caritas und Hyundai erhalten.

„Mit Ihrer Arbeit leisten Sie einen unverzichtbaren Beitrag zur Stärkung der zwischenmenschlichen Solidarität und damit zum gesellschaftlichen Zusammenhalt“, heißt es in dem Förderanschreiben. „Wir wollen Sie mit der Entscheidung in Ihrem Engagement bestärken und hoffen, dass Sie die zusätzlichen Mittel dazu einsetzen können, Ihre Arbeit nachhaltig fortzuführen.“

„Wir freuen uns über diese Anerkennung“, heißt es seitens des SKM Lippstadt. Der Bedarf zeige, wie wichtig eine Fortsetzung der Präventionsarbeit in diesem Projekt sei. Die Anzahl der Patenschaften ist auf 24 gestiegen, acht Patenschaften sind bereits in die Eigenverantwortung der Beteiligten gegangen. Für den Erfolg der Patenschaft sei es wichtig, dass sie langfristig angelegt sei, so der SKM.

Das Patenprojekt richtet sich an Kinder in Familien, in denen mindestens ein Elternteil psychisch erkrankt ist. Zwei Koordinatorinnen betreuen das Projekt. Sie sind wichtige Kontaktpersonen und Ansprechpartner der Patenfamilien und der Paten, stehen für Supervisionen zur Verfügung und laden zu regelmäßigen Patentreffen ein, bei denen sie Fragen zum Kinderschutz oder zur Auswirkung der elterlichen Erkrankungen thematisieren. Bei Supervisionssitzungen, geleitet durch einen Kinder- und Jugendpsychologen, berichten die Paten über ihre Erfahrungen. Jährlich findet auch ein Sommerfest statt,

zu dem alle Paten, Patenkinder, Patenfamilien und am Projekt Interessierte eingeladen werden.

Die Treffen der Paten mit den Patenkindern finden einmal wöchentlich für rund zwei Stunden statt. Was, wann, wie und wo liegt in der Verantwortung von Paten und Patenfamilie. Die Beschäftigungen sind ganz verschieden: Ob Fußball spielen, ein Spielplatzbesuch, Kuchen backen oder einfach nur auf dem Sofa sitzen und Kakao trinken – wichtig sei es, einfach nur Zeit für das Kind zu haben, betont der SKM. „Die Erfahrungen haben gezeigt: Je jünger das Kind in den Genuss dieser Hilfe kommt, umso größer sind die Chancen für das Kind, sich normal zu entwickeln.“

Die größte Herausforderung sei es, geeignete Paten zu finden. „Das Thema psychische Erkrankung stellt für viele Menschen eine Hürde dar.“ Die Paten berichteten, dass sie sich die Übernahme einer Patenschaft lange überlegt haben. „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass diese reifliche Überlegung und Auseinandersetzung mit dem Thema auf die Dauer die Zusammenarbeit mit dem Paten und dem Kind erleichtert“, so der SKM. Für alle Paten sei diese ehrenamtliche Aufgabe eine echte Bereicherung. „Unser Wunsch ist es, dass wir noch vielen Kindern diese Hilfe vermitteln können, denn an vielen Einzelfällen ist deutlich geworden, wie anders das Leben dieser Kinder verläuft, wenn sie von einer Patenschaft profitieren.“

Markus Jonas

*Ehrenamtliche Paten betreuen beim SKM Lippstadt die Kinder psychisch beeinträchtigter Eltern.
Foto: SKM*





Immer mittwochs ist „Oma“-Tag

Seit 2011 erfolgreich: die Initiative „Leih-Großeltern“ des SkF Gütersloh

Ulla Schmid ist überzeugte „Leih-Oma“: „Als ich davon erfuhr, wusste ich sofort, dass das genau das Richtige für mich ist!“

Foto: Andreas Wiedenhaus

Eine Oma oder einen Opa leihen? Diese Vorstellung klingt erst einmal ziemlich „verrückt“. Bei genauerer Betrachtung könnte die Idee gerade in einer Zeit schwindender familiärer Bindungen aber durchaus etwas für sich haben. Wie groß das Potenzial in der Tat ist, zeigt der Erfolg des Leih-Großeltern-Projektes, das der SkF Gütersloh zusammen mit dem Kreisfamilienzentrum in Rietberg und dem Familienzentrum St. Marien in Gütersloh realisiert hat. Es hat sich zu einem ganz besonderen Mosaik-Stein im Unterstützungsangebot speziell für Alleinerziehende entwickelt. 2011 ging es an den Start. Aktuell engagieren sich zwölf Leih-Großeltern. Ihre Enkelkinder sind zwischen zwei und zwölf Jahren alt.

„Das ist doch etwas für mich!“ Ulla Schmid aus Rietberg weiß noch genau, was sie dachte, als sie 2011 über einen Zeitungsartikel von der Leih-Großeltern-Initiative erfuhr. Sie zögerte nicht, nahm Kontakt zum SkF in Gütersloh auf und wurde Leih-Oma. Dass sie mit ihrer spontanen Entscheidung damals genau richtiglag, zeigt nicht zuletzt die Begeisterung, mit der die Rietbergerin fünf Jahre später von ihrer „Enkelin“ Carina (Name geändert) erzählt: „Für mich sind die Treffen mittwochs immer wieder ein Höhepunkt der Woche! – Und für Carina sicherlich auch“, fügt sie lächelnd hinzu.

Noch gut erinnert sich die 63-Jährige an den ersten Kontakt: „Ich war so aufgeregt wie selten in meinem Leben!“ Die damals fünfjährige zukünftige Enkelin sei ebenfalls alles andere als entspannt gewesen, sagt Ulla Schmid rückblickend: „Carina hatte Angst und verkroch sich erst einmal.“ Auch wenn es in diesem Moment vielleicht nicht so aussah: Der Besuch legte den Grundstein für eine Beziehung, von der auch „echte“ Omas manchmal nur träumen können. „Wir verstehen uns wirklich wunderbar!“, sagt Ulla Schmid.

Dass das Verhältnis so innig wurde, führt Astrid Peters, die Geschäftsführerin des SkF Gütersloh, darauf zurück, dass alles sehr behutsam vorstangeht: „Viele Kinder sind in diesem Moment scheu und zurückhaltend. Damit Sympathie wachsen

kann, darf man sie nicht überfordern.“ So finden die ersten Treffen immer in Begleitung der Mutter statt. „Wir schauen natürlich auch grundsätzlich, wer zu wem passen könnte“, erläutert Jessica Gerdhenrichs, die zuständige Sozialarbeiterin beim SkF, die Vorgehensweise und erklärt, dass weitere Leih-Großeltern jederzeit willkommen seien.

Bei Carina und ihrer neuen Oma passte offensichtlich alles: Ulla Schmid ist längst „adoptiert“. Das liegt nach Einschätzung von Jessica Gerdhenrichs nicht zuletzt auch daran, dass die 63-Jährige die nötige Toleranz mitbringt: „In dieser Rolle muss man damit umgehen können, dass die Mütter oder Väter manches anders machen, als man es vielleicht selbst tun würde.“ Ulla Schmid bestätigt das: „Ich war mir von vornherein darüber im Klaren, dass ich das akzeptieren würde“, sagt die Mutter eines heute 32-jährigen Sohns und betont, dass Carinas Mutter und sie in Erziehungsgrundsätzen übereinstimmen: „Darüber haben wir uns von Anfang an verständigt.“ Abgesehen davon sei der Kontakt mit der Mutter über die vergangenen Jahre immer sehr eng gewesen. „Sie hat es wirklich nicht leicht“, beschreibt Ulla Schmid das Leben der 42-Jährigen, die beruflich bisher nie richtig Fuß fassen konnte.

Die Situation von Carinas Mutter steht in zahlreichen Punkten stellvertretend für die Probleme, mit denen Alleinerziehende häufig zu kämpfen haben: Denn es ist längst nicht nur die oft schwierige finanzielle Situation: „Viele Alleinerziehende sind wirklich ganz auf sich gestellt“, ergänzt SkF-Geschäftsführerin Astrid Peters. Aus den unterschiedlichsten Gründen fehle ihnen eine familiäre Anbindung, die sie unterstützen könne: „Manchmal gibt es einfach keinen Kontakt mehr, oft sind die Entfernungen auch einfach zu groß für regelmäßige persönliche Treffen und Besuche.“ Dass das Projekt auf so große Resonanz gestoßen ist, führen Astrid Peters und Jessica Gerdhenrichs auch darauf zurück, dass viele der Ratsuchenden beim SkF alleinerziehend sind: „Das war ein Aspekt bei der Entwicklung der Idee.“





Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Gütersloh

SKF

Leih-Großeltern

für Großeltern und Enkelkinder

Familienzentrum

Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Gütersloh

SKF

Leih-Großeltern

für Großeltern und Enkelkinder

Familienzentrum

► Immer mittwochs ist „Oma“-Tag

Für Carina ist immer mittwochs „Oma“-Tag. Ulla Schmid holt die Zehnjährige in Gütersloh ab und fährt mit ihr nach Rietberg: „Wenn nach einer Tasse Kakao Ruhe eingekehrt ist, überlegen wir gemeinsam, was wir machen können.“ Dabei, so ihre Erfahrung, müsse gar nichts „Spektakuläres“ passieren: Plätzchen backen, malen, mit Handpuppen spielen, ein Spaziergang oder der Spielplatz – Möglichkeiten gibt es viele. Die Rietbergerin erinnert sich an einige auf den ersten Blick alltägliche Situationen, die für ihre Enkelin etwas Besonderes waren: „Wir haben zum Beispiel einmal an einem Weizenfeld angehalten und uns die Pflanzen genau angesehen. Das hatte Carina noch nie gemacht.“ Ein anderes Mal waren beide gemeinsam in der Kirche. „Kinder sind unendlich dankbar, wenn man sich Zeit für sie nimmt, Dinge erklärt, sie ernst nimmt.“

Natürlich steht auch die ein oder andere Überraschung auf dem Programm: zum Beispiel ein Ausflug zum Rodeln. Ebenso selbstverständlich sind Geschenke zum Geburtstag oder zu Weihnachten. „Wie jede normale Oma darf man das Kind sicherlich auch verwöhnen“, bestätigt Jessica Gerdhenrichs, „allerdings in einem Rahmen, der keine Konkurrenz-Situation zu Mutter oder Vater entstehen lässt.“ Dass bei ihrer Leih-Oma außerdem in mancher Beziehung andere Regeln gelten, habe die Zehnjährige akzeptiert, erzählt Ulla Schmid: „Während zu Hause abends schon mal auf dem Sofa vor dem Fernseher gesessen wird, versammeln wir uns bei mir zum gemeinsamen Essen am Tisch.“

Um Enttäuschungen oder Irritationen auf beiden Seiten zu vermeiden, gibt es ein umfangreiches Vorbereitungs- und Begleitprogramm. Ein Punkt, der auch für Ulla Schmid großen Stellenwert hat: „Die Expertinnen sind verlässliche Ansprechpartnerinnen in allen Fragen.“ Das SkF-Projekt wolle schließlich „kein Babysitter-Service sein“, erklärt Geschäftsführerin Astrid Peters, deshalb werde auf Vorbereitung und Begleitung so viel Wert gelegt. „Es soll eine tragfähige emotionale Beziehung entstehen“, beschreibt Jessica Gerdhenrichs ein zentrales Ziel. Dabei sei natürlich die

Entlastung der Mütter oder Väter ein willkommener Aspekt: „Manchmal ist so ein freier Nachmittag die einzige Chance in der Woche, etwas außer der Reihe zu erledigen oder einmal mal an sich zu denken.“

Im Mittelpunkt aber stünden die Kinder, macht Astrid Peters deutlich: „Sie sollen die gesamte Aufmerksamkeit bekommen.“

Jemand ist nur für sie da – diese Erfahrung war für die heute zehnjährige Carina etwas völlig Neues. Ulla Schmid ist in diesem Zusammenhang eine Frage des Kindes im Gedächtnis geblieben: „Bezahlt dich Mama eigentlich dafür?“ – „Das tue ich nur für dich und den lieben Gott“, habe sie geantwortet, „um ihr meine christliche Motivation zu erklären“. Dabei profitiert die Enkelin nicht allein von dieser besonderen Beziehung. Sie selbst bekomme auch sehr viel, sagt Ulla Schmid: „Mit Carina mache ich Dinge, die mich jung halten!“

Andreas Wiedenhaus

Info

Für das Projekt werden noch Leih-Großeltern gesucht. Weitere Informationen gibt es beim SkF Gütersloh unter der Telefonnummer 05241 2206688 (Jessica Gerdhenrichs) sowie im Internet unter www.skf-guetersloh.de.

*Geschäftsführerin
Astrid Peters (l.) und
Sozialarbeiterin
Jessica Gerdhenrichs
freuen sich über den
Erfolg der „Leih-Groß-
eltern“-Initiative.
Foto: Andreas Wiedenhaus*

Mit dem Kirchentaxi zum Hochamt

Malteser Büren bieten besonderen Service

Es ist kalt und diesig in Büren, keine fünf Grad zeigt das Thermometer an diesem Sonntag im Februar. 10.59 Uhr – die Glocken in der Pfarrkirche St. Nikolaus läuten schon. Und die meisten Gläubigen sitzen bereits in der Kirche, im Warmen, und warten auf Zelebrant Vikar Dr. Tobias Schulte. Da fährt Kai-Uwe Schulz, Stadtbeauftragter der Malteser, mit einem Bulli auf dem Kirchplatz vor. Zwei ältere, gebrechlich wirkende Menschen sitzen auf der Rückbank. Es muss jetzt schnell gehen, denn heute ist das Kirchentaxi Spitz auf Knopf unterwegs – aber gerade noch rechtzeitig zum Hochamt. Kai-Uwe Schulz hilft den beiden älteren Herrschaften beim Aussteigen, und gemeinsam gehen sie die letzten 15 Meter bis in die Kirche – geschafft.

Mit dem Kirchentaxi möchten die Malteser gerne älteren Menschen aus der Gemeinde sowie Menschen mit Krankheiten und Behinderungen den Besuch der Sonntagsmesse ermöglichen. Mitchristen, die nicht mehr gut zu Fuß sind. Menschen wie Anni Gödde und Leo Olma. Frau Gödde lebt im Wohngebiet oberhalb vom Freibad. Für sie ist der Weg zur Kirche besonders beschwerlich, denn es geht steil bergab und bergauf. Seit sie aus gesundheitlichen Gründen den PKW-Führerschein und dann auch den E-Rolli abgeben musste, freut sie sich auf die wöchentliche Fahrt mit den Maltesern. Leo Olma ist zwar nicht auf einen Rollator angewiesen, aber schafft den Weg zur Kirche ebenfalls nicht mehr zu Fuß. Und so nutzen beide Senioren gerne und regelmäßig das kostenfreie Kirchentaxi der Malteser. Und das bereits von Beginn an, seit Weihnachten 2012 – seit das Kirchentaxi der Malteser in Bürens Kernstadt seine Runden dreht.

„Interessierte Bürener, die in der Kernstadt wohnen, können sich immer gerne bei uns melden“, sagt Kai-Uwe Schulz. „Wir holen die Menschen Zu Hause ab und bringen sie nach dem Gottesdienst natürlich wieder nach Hause.“ Bis zu sechs Personen haben im Auto Platz. Zusätzlich ist der Malteser-Bus mit zwei Helfern besetzt, um auch stark gehbehinderten Menschen die Mitfahrt zu ermöglichen. „Lediglich Rollstühle können



wir nicht befördern, dazu ist unser Bulli einfach nicht ausgelegt“, berichtet Schulz. Das Angebot gibt es fast das ganze Jahr über; nur im August gehen das Taxi und seine Fahrer in die Sommerpause. „Wir suchen

auch immer Menschen, die sich als Fahrer des Taxis ehrenamtlich engagieren möchten“, sagt Schulz. Spaß daran haben, älteren Menschen eine Freude zu machen, und einen PKW-Führerschein Klasse B – das sollten



Interessierte mitbringen. Von den Maltesern bekommen sie dann noch ein Fahrsicherheitstraining, bevor es losgehen kann.

Frank Kaiser

Leo Olma (M.) und Anni Gödde (r.) nutzen regelmäßig das Kirchentaxi der Malteser. Zusammen mit Kai-Uwe Schulz und seinen Zwillingen Emma und Jakob freuen sie sich immer über weitere Mitfahrer. Foto: Malteser/Frank Kaiser



Geschlecht. Gerecht gewinnt.

82 Prozent der rund 56 000 Caritas-Mitarbeiter im Erzbistum Paderborn sind weiblich, auf der Führungsebene sind Frauen jedoch unterrepräsentiert. Höchste Zeit für ein Projekt zur Förderung einer geschlechtergerechten Organisationskultur.

Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn will sich verstärkt für Geschlechtergerechtigkeit einsetzen. Gemeinsam mit den Caritasverbänden des Kreises Olpe sowie Hagen beteiligt er sich als Pilotregion am bundesweiten Projekt „Geschlecht. Gerecht gewinnt. Förderung einer geschlechtergerechten Organisationskultur in der Caritas“. Träger des Projektes, das in vier weiteren Regionen in Deutschland durchgeführt wird, ist der Deutsche Caritasverband.

„Das Projekt ist ein wichtiger und notwendiger Schritt zu mehr Geschlechtergerechtigkeit“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig bei der Kick-off-Veranstaltung in der Katholischen Akademie Schwerte. Zwar seien 82 Prozent der rund 56 000 Caritas-Mitarbeiter im Erzbistum Paderborn weiblich. Doch seien Frauen auf der Führungsebene unterrepräsentiert. „Da ist Veränderung nötig.“ Lüttig betonte, dass Organisationen erfolgreicher seien, die einen Mix an verschiedenen Erfahrungshin-

tergründen unter ihren Mitarbeitern und Führungskräften aufweisen könnten. „Ich glaube, Teams arbeiten erfolgreicher, wenn wir Vielfalt fördern. Innovationen können dann besser sprudeln.“ Im Rahmen des Projektes gelte es, strukturelle Barrieren auszumachen, die Ursache für Benachteiligungen sein können. Ein wichtiges Element für Geschlechtergerechtigkeit seien dabei flexible Arbeitszeitmodelle.

Ein erheblicher Einflussfaktor für ungleiche Arbeitsverhältnisse von Frauen

Organisationskultur



Setzen sich für eine geschlechtergerechte Organisationskultur in der Caritas ein (v. l.): Kathrin Waldhoff, Paul Krane-Naumann, Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig (alle Diözesan-Caritasverband Paderborn), Bernadette Rupa (Vorstand Caritas Hagen), Projektleiterin Anne-Kerrin Gomer, Christoph Becker (Vorstand Caritas des Kreises Olpe), Elisabeth Götz (Teilprojektleitung Deutscher Caritasverband) und Esther van Bebber (Diözesan-Caritasverband).
Foto: Markus Jonas

Stichwort

Das Projekt „Geschlecht. Gerecht gewinnt. Förderung einer geschlechtergerechten Organisationskultur in der Caritas“ des Deutschen Caritasverbandes wird gefördert durch das Programm „rückenwind – Für die Beschäftigten und Unternehmen in der Sozialwirtschaft“ im Europäischen Sozialfonds (ESF). Es baut auf Ergebnissen des rückenwind-Projektes „Gleichgestellt in Führung gehen“ (2012–2014) auf. Pilotstandorte und Regionen sind neben dem Erzbistum Paderborn das Bistum Osnabrück, Duisburg, Krefeld und München.

und Männern seien die im Durchschnitt sehr unterschiedlichen Erwerbsbiografien, sagte Anne-Kerrin Gomer, Projektleiterin beim Deutschen Caritasverband. Während Männer während ihres Lebens gleichmäßig überwiegend in Vollzeitstellen arbeiteten, seien Frauen wegen Kindererziehung oder der Pflege von Angehörigen überdurchschnittlich häufig in Elternzeit oder in Teilzeitstellen tätig. Diese Unterbrechungen der Berufstätigkeit hätten Auswirkungen auf die Karriere. Hinzu kämen Stereotype, die Frauen unterstellten, nicht an Karriere interessiert zu sein, oder die dafür sorgten, dass Führungskräfte die Leistung von Männern häufig über- und die von Frauen unterschätzten.

Als zentrale Handlungsfelder im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit sollen

deshalb in den beteiligten Verbänden bis Ende 2018 die Personalentwicklung, der Führungsstil, die Gremienbesetzung und vereinbarkeitsorientierte Arbeitsmodelle intensiv in den Blick genommen werden. Ein positives Fazit zum Ende der Kick-off-Veranstaltung zog Esther van Bebber, Koordinatorin des Kompetenzteams Geschlechtergerechtigkeit beim Diözesan-Caritasverband Paderborn: „Wir haben zwar gemerkt, dass wir schon einiges Gute auf den Weg gebracht haben, etwa in Bezug auf flexible Arbeitszeitmodelle. Aber es gibt trotzdem noch viel anzupacken.“

Markus Jonas

FSJ mit Mehrwert

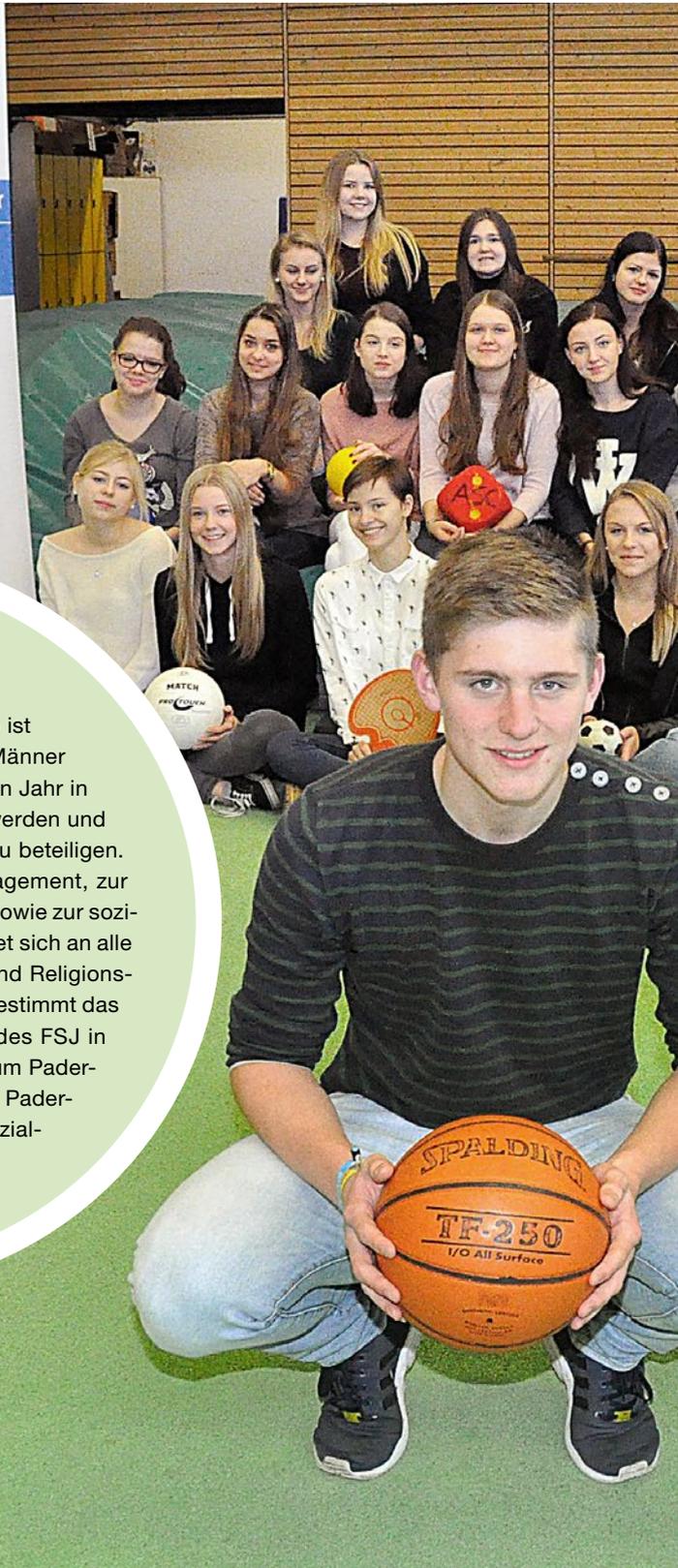
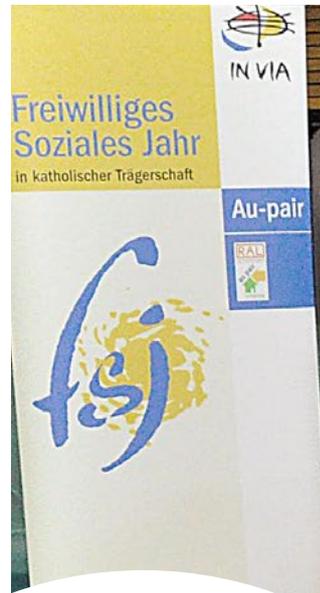
Bei IN VIA können Teilnehmer des Freiwilligendienstes jetzt auch die Übungsleiter-C-Lizenz zur Anleitung von Sportgruppen erwerben.

Für den 17-jährigen Benedikt Gockel-Böhner aus Paderborn ist es eine tolle Sache. Im Rahmen seines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) hat er die Übungsleiter-C-Lizenz erworben. Möglich wurde dies dank eines Pilotprojektes des IN VIA Diözesanverbandes als Träger des FSJ im Erzbistum Paderborn, von Kreissportbund Paderborn und Sportbildungswerk NRW.

„Klare Sache, mach das“, antwortete sein Vorgesetzter im FSJ, als der 17-Jährige die IN-VIA-Anfrage zur Teilnahme am Pilotprojekt weitergab. Denn mit der Lizenz sind die Absolventen berechtigt, in ganz Deutschland Sportgruppen jeden Alters und in jedem Sport anzuleiten – natürlich auch in den Paderborner Schlosswerkstätten, wo Benedikt Gockel-Böhner sein Freiwilliges Soziales Jahr leistet. „Die Freiwilligen können ihre neuen Fähigkeiten unmittelbar an ihren Einsatzstellen in der Behinderten- oder Altenhilfe oder auch in Offenen Ganztagschulen einsetzen“, erklärt Monika Altmeier, pädagogische Mitarbeiterin bei IN VIA, einem Fachverband der Caritas.

Üblicherweise nehmen die Freiwilligen während ihres Einsatzjahres an insgesamt fünf FSJ-Seminarwochen teil. Im Rahmen des Pilotprojektes werden in zwei der Seminarwochen jeweils drei Tage für das Basismodul der Übungsleiter-C-Ausbildung genutzt. Zusätzlich müssen die FSJ-Freiwilligen ein zweiwöchiges Aufbaumodul in ihren Ferien besuchen.

Für Christian Jungk vom Kreissportbund Paderborn ist die Kooperation „sehr sinnvoll“. Denn viele Beschäftigte im sozialen Bereich kommen in der ein oder anderen Weise in Berührung mit sportlichen Aktivitäten. So auch die 20-jährige Anja Hoffmann aus Neuenbeken, die im Rahmen ihres sozialen Einsatzes in der Betreuung der Overberg-Grundschule in Paderborn nun auch Kindergruppen sportlich anleiten darf, nachdem sie das Aufbaumodul schon



Info FSJ

Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) ist ein Angebot an junge Frauen und Männer außerhalb von Schule und Beruf, für ein Jahr in einem sozialen Arbeitsbereich tätig zu werden und sich an der begleitenden Seminararbeit zu beteiligen. Es ist eine Möglichkeit zum sozialen Engagement, zur Persönlichkeitsbildung, zur Berufsfindung sowie zur sozialen und politischen Bildung. Das FSJ richtet sich an alle Jugendlichen, unabhängig von Herkunft und Religionszugehörigkeit. Die Rahmenbedingungen bestimmt das Jugendfreiwilligendienstgesetz. Träger des FSJ in katholischen Einrichtungen im Erzbistum Paderborn ist der IN VIA Diözesanverband Paderborn für Mädchen- und Frauensozialarbeit e.V., ein Fachverband der Caritas.



in den Herbstferien absolviert hat. „Ganz cool“ findet sie das. Die Zusatzausbildung kann sie darüber hinaus auch ehrenamtlich in ihrem Verein anwenden. Und sollte sie anschließend Soziale Arbeit studieren, wie sie überlegt, würde das „perfekt zusammenpassen“, versichert Christian Jungk.

Mit dem neuen Angebot des Übungsleiter-C-Scheins wolle man den Freiwilligendienstleistenden „persönlichen Mehrwert“ bieten, sagt Monika Altemeier. „Damit ermöglichen wir den FSJlern erweiterte Einsatzbereiche in ihrem Dienst, eröffnen ihnen ein sinnvolles ehrenamtliches Betätigungsfeld und verbessern ihre Bewerbungschancen und den Berufseinstieg.“ Und da sowohl die FSJ-Einsatzstellen wie auch die Sportvereine von den neu qualifizierten Mitarbeitern profitierten, sei das Pilotprojekt ein Gewinn für alle Beteiligten, so Monika Altemeier und Christian Jungk. So haben die Freiwilligendienstleistenden nicht nur im Rahmen ihres FSJ die Möglichkeit, erste Erfahrungen als Übungsleiter zu sammeln, sondern auch in den Sportvereinen, in denen ein Großteil der Freiwilligen bereits sportlich aktiv ist.

Markus Jonas



*Freiwilligendienstleistende nutzen die Chance des Pilotprojektes und absolvierten im Ahorn-Sportpark in Paderborn die Basis-Module zur Übungsleiter-C-Lizenz. Das Aufbaumodul besuchten u. a. Benedikt Gockel-Böhner und Anja Hoffmann (vorn).
Foto: Markus Jonas*



Wir wollen, dass es Ihnen gut geht

Zur NRW-Landtagswahl rief der Diözesan-Caritasverband mit besonderen „Wahlscheinen“ dazu auf, für unsere freiheitliche Demokratie und eine Gesellschaft ohne Fremdenhass einzutreten.

Oben Wer mit Menschen ins Gespräch kommen will, darf nicht darauf warten, dass die Menschen zu ihm kommen. Klaudia Scholz (l.) ist ehrenamtliche Mitarbeiterin beider Herner Arbeitslosenzentren, und in der Herner Innenstadt suchte sie das Gespräch mit Passanten. Auch um ihnen Infomaterial zu übergeben. Etwa eine Denkschrift zum sozialpolitischen Handlungsbedarf in NRW.

Unten Dagmar Silvanus, Vorsitzende des Herner Arbeitslosenzentrums e. V. Fotos: Christian Lukas

Besondere „Wahlscheine“ hat der Diözesan-Caritasverband Paderborn zur diesjährigen Landtagswahl in NRW herausgegeben. Unter dem Titel „Wir wollen, dass es Ihnen gut geht“ riefen sie dazu auf, die freiheitliche Demokratie zu stärken und für eine Gesellschaft ohne Fremdenhass einzutreten. Weitere „Wahlempfehlungen“ sind die Stärkung der Zivilgesellschaft sowie die Bereitstellung angemessener sozialer Leistungen.

Die Caritas ging auch auf aktuelle „Knackpunkte“ im Sozial- und Gesundheitssektor ein, so auf die Probleme bei der Kita- und Krankenhausfinanzierung oder die Herausforderungen bei der Integration. Ausführliche Infos zu diesen Problemlagen boten „Spezial-Ausgaben“ des Flyers zu den Arbeitsfeldern: Altenhilfe, Migration/Flüchtlinge, Krankenhäuser, Kitas, Offene Ganztagschule, Arbeitslo-



sigkeit, Ehrenamt und Wohnen. Unter dem Stichwort „Das sollte im Koalitionsvertrag stehen“ machte die Caritas Formulierungsvorschläge zur Problemlösung. Insgesamt hatte der Diözesan-Caritasverband rund 160 000 Flyer verschickt.

Jürgen Sauer



Reaktionen

„Auch bei uns sind die Wahlscheine fast alle mitgenommen worden. Auch die Großeltern unserer Kindergartenkinder waren sehr interessiert. Gerade beim Kinderbildungsgesetz NRW (KiBiz) herrscht in der Elternschaft große Unzufriedenheit, zumal immer wieder deutlich wird, dass zu wenig Personal in Kitas eingesetzt wird. Die Wahlscheine haben hier mal wieder zu einer regen Diskussion beigetragen.“

Anne Pinke, Kita St. Michael, Lippstadt

„Wir haben die ‚Wahlscheine‘ verteilt und ausgelegt und sind mit Eltern besonders über das KiBiz und die Nachteile für unsere Einrichtung ins Gespräch gekommen.“

Birgit Henne, Kath. Kita Olsberg-Antfeld

Warum sozialpolitische Lobbyarbeit?

Beispiel Arbeitslosigkeit

Zum Einsatz kam das Material des Diözesan-Caritasverbandes zur NRW-Landtagswahl am 3. Mai auch in Herne: Die beiden dortigen Arbeitsloseneinrichtungen, das (kirchliche) Arbeitslosenzentrum Herne e. V. und das Zeppelin-Zentrum, haben vor der Landtagswahl NRW noch einmal an zentraler Stelle im Stadtgebiet darauf hingewiesen, in welcher Hinsicht sie sozialpolitischen Handlungsbedarf sehen. Schwerpunkt war die Forderung an die politischen Parteien, Arbeitsplätze zu schaffen bzw. einen öffentlich geförderten Arbeitsmarkt einzurichten. Die Arbeitslosenzentren wiesen mit ihrer Aktion u. a. darauf hin, dass die Arbeitslosenstatistik „schöngerechnet“ werde und über eine Million Menschen ohne Arbeit nicht erfasst würden. Zahlen der Bundesagentur belegen dies:

Arbeitslosenstatistik im März 2017

Anzahl Betroffener

Offizielle Arbeitslosigkeit:	2.662.111
Nicht gezählte Arbeitslose verbergen sich hinter:	
älter als 58, beziehen Arbeitslosengeld I und/oder ALG II:	159.966
Ein-Euro-Jobs (Arbeitsgelegenheiten):	77.222
Förderung von Arbeitsverhältnissen:	7.569
Fremdförderung (Sprachkurse, Integrationskurse):	239.817
Bundesprogramm Soziale Teilhabe am Arbeitsmarkt:	9.593
berufliche Weiterbildung:	171.286
Aktivierung und berufliche Eingliederung (z. B. Vermittlung durch Dritte):	249.827
Beschäftigungszuschuss (für schwer vermittelbare Arbeitslose):	2.527
krankte Arbeitslose (§ 146 SGB III):	82.733
Nicht gezählte Arbeitslose gesamt:	1.000.540
Tatsächliche Arbeitslosigkeit im März 2017:	3.662.651

(Quelle: Bundesagentur für Arbeit)

caritas

Wir wollen, dass es Ihnen gut geht ...



NRW 2017

Sie haben die Wahl!

Wir wollen, dass es Ihnen gut geht ...

<p>... in unserem Staat</p> <p><small>Antidemokratische, menschenverachtende Lösungen sind bei vielen Menschen populär geworden. Das ist alles andere als harmlos. Wer Populisten nachhakt, setzt vieles auf Spiel, was die Bundesrepublik Deutschland bedrohlich auszeichnet hat, allem voran den sozialen Frieden. Ein kostbares Gut! Wir haben keine aktive Stimmung mehr dazu, wie es sich anfühlt, in einem Staat zu leben, in dem Andersdenkende und Minderheiten ausgegrenzt oder als „Volksschädiger“ bezeichnet wurden. Wir wissen, wohn dieser Hass geführt hat.</small></p> <p><small>Unsere Erfahrung als Caritas: Zum Prinzip „Veröhnen statt Spalten“ gibt es keine Alternative. Alles andere führt in den Abgrund.</small></p>		<p>Für unsere freiheitliche Demokratie eintreten</p>
<p>... in unserer Gesellschaft</p> <p><small>Wir erleben, wie Menschen in unser Land kommen, weil sie in ihrer Heimat verfolgt werden oder keine Perspektive mehr haben. Die Welt „rückt uns auf die Pelle“, so mag es scheinen. Das kann Angst machen. Müde es aber nicht. Als Caritas haben wir die Erfahrung gemacht, dass viele Ängste sich in Luft auflösen, wenn wir einfach das machen, was wir vielleicht als Kinder am besten beherrscht haben: unvoreingenommen und neugierig auf Menschen zugehen.</small></p> <p><small>Unsere Erfahrung als Caritas: Wer sich Fremden öffnet, wird in den meisten Fällen selbst reich beschenkt werden.</small></p>		<p>Sich für eine Gesellschaft ohne Fremdenhass starkmachen</p>
<p>... in unserer Stadt</p> <p><small>Unsere Städte und Gemeinden sind darauf angewiesen, dass sich möglichst viele Menschen für das Schicksal ihrer Mitmenschen interessieren, vielleicht sogar verantwortlich fühlen. Wohlfühlverbände wie die Caritas sind Teil der Zivilgesellschaft. Hier bringen sich Menschen ein, denen ganz bestimmte Werte wichtig sind, zum Beispiel das christliche Menschenbild. Der Staat kann diese Werte nicht vorgeben. Wir selbst haben es in der Hand, wenn wir ein gutes Miteinander für uns alle – auch für Schwache und Ausgegrenzte – gestalten wollen.</small></p> <p><small>Übrigens: Sozial Engagierte haben mehr vom Leben. Sie teilen unsere Erfahrung als Caritas: Die Liebe, die man verschenkt, kommt doppelt und dreifach zurück. Problemen Sie es aus!</small></p>		<p>Unsere Zivilgesellschaft durch soziales Engagement stärken</p>
<p>... als Nutzer sozialer Einrichtungen</p> <p><small>Ob Krankenhäuser, Altenheime, Sozialstationen oder Kindertageseinrichtungen – überall ist zu spüren, wie der Spagat immer größer wird zwischen dem von außen vorgegebenen Kostennutzen und dem, was Patienten, Pflegebedürftige, Junge oder behinderte Menschen tatsächlich brauchen. Das schmerzt. Insbesondere wenn Träger wie die Caritas einen hohen Anspruch an die Qualität ihrer Arbeit haben.</small></p> <p><small>Auch eine faire tarifliche Bezahlung der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollte selbstverständlich sein – ist es aber nicht mehr. Billigbeträger sind im Kommen. Diese schleichende Veränderung im Sozial- und Gesundheitssektor ist kein Naturgesetz.</small></p> <p><small>Was unser Sozialstaat leisten soll, wie gut Leistungen gestaltet werden müssen, ist Sache der Politik. Gut zu wissen im Wahljahr 2017!</small></p>		<p>Sich für angemessene soziale Leistungen einsetzen</p>

Sozialpolitischen Handlungsbedarf sieht die Caritas u. a. hier*

Altenhilfe	<small>Träger von Altenheimen in NRW sind zumeist nicht zu berechnen. Das Land stellt deren Finanzierung grundlegend um – mit einschlägigen Risiken für die Betreiber. Was von der Politik als verbraucherfreundlich verkauft wird, könnte sich zu einem Desaster für die Altenhilfe entwickeln.</small>
Füchlinge, Migration und Integration	<small>Wohl die größte Herausforderung in den kommenden Jahren. Integration ist Arbeit. Auf unterschiedlichen Ebenen, mit vielen Akteuren.</small>
Krankenhäuser	<small>Schon heute müssen viele Krankenhäuser aufgrund zu geringer Förderung durch das Land NRW bilanziell durchhalten. Diese fehlen dann z. B. zur Finanzierung von mehr Personal und Sachmitteln, was einen unmittelbaren Nutzen für Mitarbeiter und Patienten entfallen würden.</small>
Kindertageseinrichtungen	<small>Das Kinderbildungsgesetz NRW (KiBiz) ist eine gute Sache. Aber nur in Ansätzen. In der Praxis kann das Land die hohen Erwartungen nicht erfüllen. Die Träger erhalten zu wenig Geld, um diese wichtige Aufgabe zu stemmen. Das geht zu Lasten unserer Kinder!</small>
Offene Ganztags-schule (OGS)	<small>Hier fehlen landesweit verbindliche Standards, die vor Ort ein qualitativ hochwertiges Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebot sicherstellen.</small>
Arbeitslosigkeit	<small>Gerade Langzeitarbeitslose profitieren nicht von der guten Konjunktur. Warum eigentlich nicht? Hier können Investitionen in öffentlich geförderte Beschäftigung – und nicht Dauerfinanzierung von Arbeitslosigkeit.</small>
Ehrenamt	<small>Funktioniert immer weniger von allein. Aktivierung, Qualifizierung und Begleitung von sozial Engagierten kosten Geld. Es ist bestens angelegt.</small>
Sozialer Wohnungsbau	<small>Wenn sich hier nicht sozialer Sprengstoff bilden soll, muss schleunigst gehandelt werden.</small>

*ausführlich unter www.caritas-paderborn.de Februar 2017

Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e.V.
Arbeitsgruppe Sozialpolitik
Matthias Krey

Anschrift Am Stadthof 15 - 33098 Paderborn
Telefon 05251 2039-213
E-Mail m.krey@caritas-paderborn.de
Internet www.caritas-paderborn.de

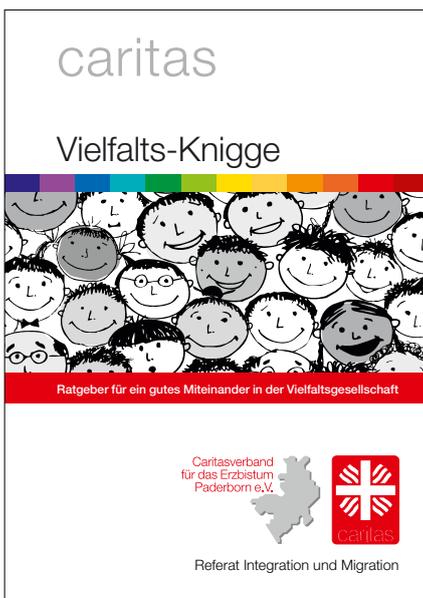


Vielfalts-Knigge hilft

Caritas bietet Wissen und Tipps, wie ein respektvolles Miteinander in einer durch Vielfalt geprägten Gesellschaft gelingen kann.

Man kann eine Vielfalts-Gesellschaft als Bedrohung empfinden oder auch als Bereicherung. Beide Haltungen erscheinen unversöhnlich, heizen die öffentliche Stimmung auf, beeinflussen politische Wahlen. Grund genug für den Diözesan-Caritasverband Paderborn, einen „Vielfalts-Knigge“ zu erstellen. Wie der Titel verspricht, geht es um Regeln und Haltungen, aber auch um Aufklärung. „Die Vielfalts-Gesellschaft ist längst Realität“, so Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig.

„Dabei ist die multikulturelle Entwicklung nur ein Mosaikstein. Ebenso prägend wirkt sich die Individualisierung von Lebensentwürfen und Lebensstilen aus.“ Mit dem Vielfalts-Knigge möchte die Caritas den Bogen also weiter schlagen – und gleichzeitig darauf aufmerksam machen, dass es höchste Zeit ist, sich mit dem „Phänomen Vielfalt“ auseinanderzusetzen und entsprechende Kompetenzen zu erwerben. „Leben in Vielfalt ist für eine Gesellschaft alles andere als ein Randthema“, so Lüttig.



„Es ist die Basis für sozialen Frieden und eine lebendige Entwicklung.“

Die Fähigkeit und die Bereitschaft von Individuen für ein Leben in Vielfalt seien allerdings unterschiedlich ausgeprägt, sie müssten vielfach erst erworben werden. Der Vielfalts-Knigge beschreibt daher auch die „Fallen“, die dazu verleiten, Vielfalt zu unterdrücken, etwa durch die Reduzierung eines Menschen auf ein bestimmtes Merkmal (z. B. „Ausländer“). Gegen solches Schubladen-Denken lautet eine Grundregel des

Vielfalts-Knigge, die Einzigartigkeit jedes Individuums zu entdecken und zu respektieren. Diözesan-Caritasdirektor Lüttig: „Wir sind uns im Klaren, dass Vorurteile und Ausgrenzungen äußerst schwer zu korrigieren sind; allein mit Information ist ihnen nicht beizukommen.“ Der beste Weg zum Abbau von Vorurteilen sei immer noch die Begegnung von Menschen im alltäglichen Umgang und Austausch. Dass es dabei auch immer um den Abbau ausgrenzender und diskriminierender Strukturen gehen muss, ist den Autoren des Vielfalts-Knigge ein besonderes Anliegen.

Trotz ihres „Westentischenformates“ bietet die Publikation eine erstaunliche Fülle von Impulsen: von der Bibel bis hin zu Immanuel Kant. Erklärt werden zentrale Begriffe wie Diversity, Inklusion, Rassismus, Diskriminierung und Antisemitismus. Beschrieben wird auch, wie Vielfalt gelebt und gefördert werden kann, z. B. in der Begegnung von Religionen, Kulturen und Generationen. Darüber hinaus gibt es praktische Hinweise für den Alltag, etwa zum Umgang mit Rassismus.

Jürgen Sauer

Info

Der Vielfalts-Knigge wurde vom Referat Integration und Migration des Diözesan-Caritasverbandes erstellt und mit Mitteln des Landes NRW gefördert. Unter www.caritas-paderborn.de gibt es die Möglichkeit, im Vielfalts-Knigge zu „blättern“ und ihn zu bestellen. Für Bestellungen außerhalb der Caritas im Erzbistum Paderborn beträgt der Stückpreis 1,50 Euro zuzüglich Versandkosten (Mindestabnahme fünf Exemplare).

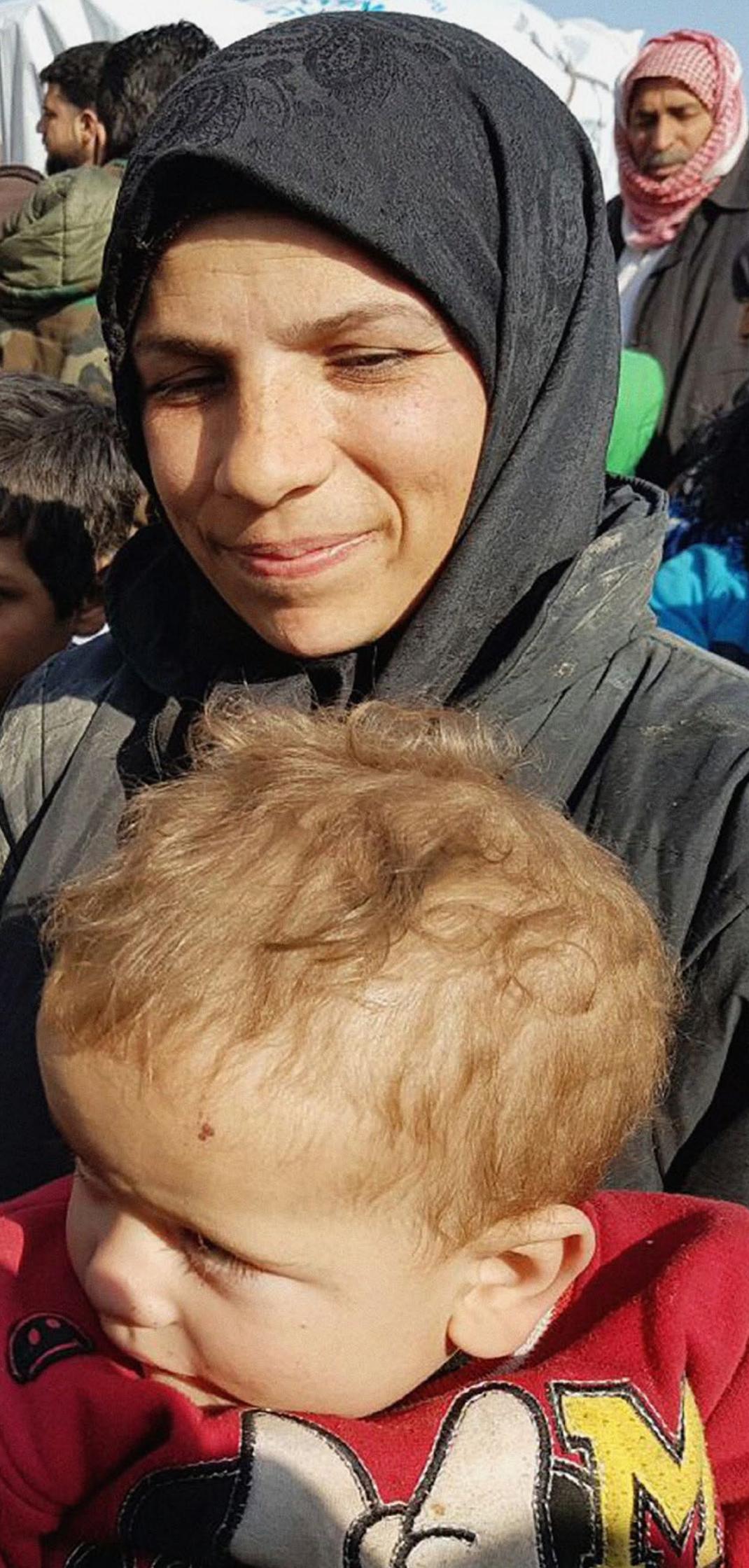


*Werben mit dem „Vielfalts-Knigge“ für ein respektvolles Miteinander in der Gesellschaft (v. l.):
Heribert Krane, Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig,
Marie-Luise Tigges.
Foto: Hubert Steppeler*



7 800 Anoraks für Kinder in Aleppo

Die syrische Aleppo war einst ein Zentrum der syrischen Textilindustrie. Mit einer großzügigen Förderung ermöglichten der Diözesan-Caritasverband und das Erzbistum Paderborn den letzten einheimischen Betrieben die Produktion warmer Winter-Anoraks. Verteilt wurden sie an die Kinder von Aleppo.



Rund 7 800 Winter-Anoraks wurden im Winter 2016/17 mit Hilfe von Spenden des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn und des Erzbistums Paderborn im syrischen Aleppo an Hilfsbedürftige verteilt. „Die Kinder freuen sich und springen vor Freude, dass sie warme Kleidung bekommen“, berichtete die Ordensfrau Annie Demerjian RJM von den Schwestern Jesu und Mariens aus Aleppo. „Manche sind mit dem warmen Anorak sogar ins Bett gegangen.“

Die winterliche Kälte setzte besonders den Kindern zu. Für sie und ihre Familien hat ein Helferkreis um Schwester Annie und zwei ihrer Mitschwestern in den vergangenen zwei Monaten die Anoraks vor Ort produzieren lassen. 13 kleine einheimische Schneiderei-Betriebe stellten die Anoraks in sehr guter Qualität her. „Viele Leute waren überrascht und fragten: Wurde das wirklich in Aleppo hergestellt?“, erzählt Schwester Annie, die zur Sicherstellung der Qualität extra einen Prüfer beauftragt hatte.

*„Die meisten Menschen hier besitzen nichts mehr.“ Schwester Annie Demerjian (Mitte) mit einer Familie aus Aleppo, die soeben kostenlose Winterkleidung erhalten hat.
Foto: privat*

7 800 Anoraks für Kinder in Aleppo

Die Verteilung der Anoraks organisierte Schwester Annie über Kontakte zu Hilfsorganisationen und zu den verschiedenen christlichen Gemeinden in Aleppo. Die Kinder erhielten von diesen Gutscheine, mit denen sie ihren Anorak in einem kurz vor dem Krieg fertiggestellten



katechetischen Zentrum im Westen Aleppos abholen konnten. „Der erste Stock wurde zwar von einer Bombe getroffen. Aber wir konnten einen großen Saal heizen, schön dekorieren und mit Musik eine nette Atmosphäre schaffen“, berichtet Schwester Annie. Wie in einem Kaufhaus konnten die Kinder mit ihren Eltern Anoraks, aber auch Jeans, Hemden und

Blusen anprobieren und auswählen. „Die Menschen waren sehr dankbar. Viele Väter sagten: Ihr habt eine riesige Last von uns genommen, wir hätten nicht gewusst, wie wir für unsere Familie warme Kleidung kaufen können.“ Die Hilfe für die syrischen Familien wurde von Diözesan-Caritasverband und Erzbistum mit 130.000 Euro unterstützt. Mit dieser Summe wurde nicht nur die Herstellung der Anoraks finanziert, sondern auch die Unterstützung von rund 1 250 Familien mit Stromgutscheinen sowie rund 2 000 Familien mit Lebensmittelgutscheinen. „Wir kooperieren mit drei Supermärkten, wo sich die Menschen das, was sie am dringendsten brauchen, besorgen können.“

Die meisten Menschen in Aleppo besitzen nichts mehr, so Schwester Annie. In der Stadt geblieben waren vor allem die Armen, die sich eine Flucht finanziell nicht leisten konnten. Aber auch die Reichen, die geblieben seien, hätten nach sechs Jahren Krieg kein Geld mehr. Schwester Annie: „Vielen Menschen geht es sehr schlecht. Sie haben keinen Strom und kein Wasser.“ Fliehen wollen und können die meisten nicht mehr. „Die meisten sagen: Ich will lieber hier sterben.“ Mit der Rückeroberung ganz Aleppos durch die syrischen Truppen keimt aber Hoffnung auf eine ruhigere Zeit auf. Schwester Annie plant schon die nächsten Hilfsmaßnahmen: „Wir wollen den Menschen helfen, ihre Wohnungen wiederherzustellen, damit sie wieder etwas zur Ruhe kommen können.“

Den Spendern aus dem Erzbistum Paderborn dankte sie ganz besonders: „Sie waren wie der heilige Nikolaus für uns.“

Markus Jonas





Oben In 13 kleinen Schneiderei-Betrieben wurden die Anoraks hergestellt. Foto: privat

Unten und linke Seite In einem dekorierten Saal im vom Krieg weniger betroffenen Westen von Aleppo verteilten die rund 30 Helfer um Schwester Annie Demerjian Anoraks an bedürftige Familien. Foto: privat



Caritasverband
für das Erzbistum
Paderborn e.V.

